

Wolfgang Thierse

**Grußwort zum 58. Pankower Waisenhausgespräch, 10. September 2021:
„Heimat Afrika“**

Meine Damen und Herren,

Sie sind der Einladung zu einem Heimatabend gefolgt. Allerdings zu einem, der sich unserem Nachbarkontinent widmet. Aber trotzdem: Heimat!

Das ist in unseren Landen ein irgendwie verdächtig gewordener und jedenfalls umstrittener Begriff. Ich zitiere eine bekannte Soziologin (Cornelia Koppetsch) stellvertretend für viele andere Stimmen: „Der Begriff Heimat hat seine Unschuld verloren, er ist nicht mehr nur eine harmlose Form der sentimentalischen Selbstverortung, sondern ein Begriff der politischen Abschottung geworden.“ Inzwischen aber gibt es trotzdem in Deutschland sogar ein Heimatministerium. Und auch sonst wird über Heimat wahrlich viel debattiert.

Etwas wird offensichtlich wichtig, wenn es nicht mehr selbstverständlich, wenn es bedroht ist. Das gilt insbesondere für diesen so emotionalen und vertrauten wie historisch belasteten und missbrauchbaren Begriff Heimat. Die radikalen Veränderungsprozesse, die von vielen Menschen als bedrohlich empfundenen Beschleunigungen und Entgrenzungen, die der Begriff Globalisierung zusammenfasst, die Migrationsschübe (die ein Teil der Globalisierung sind), die Bewältigung des Klimawandels, also die Verhinderung der ökologischen Katastrophe, die Veränderungen der Arbeitswelt durch die digitale Transformation, die Ängstigungen durch Terrorismus, Gewalt, kriegerische Konflikte, insgesamt das Erleben einer „Welt in Unordnung“ – das alles verstärkt auf durchaus dramatische Weise das individuelle und kollektive Bedürfnis nach neuen (und alten) Vergewisserungen und Verankerungen, nach Identität, nach Sicherheit, eben nach Beheimatung. Die Bewältigung dieser Umbrüche ist – individuell wie kollektiv – vor allem auch eine kulturelle Herausforderung. Heimat wird dabei aber zu mehr als einer kulturellen Größe, sie wird zu einem umkämpften politischen Thema.

Das wird etwa deutlich an einem immer noch drängenden, die Gesellschaft spaltenden Problem: der Integration der großen Zahl von Flüchtlingen. Die Lösung dieser

Aufgabe verlangt eine doppelte Perspektive, muss als doppelte Aufgabe begriffen und zu lösen versucht werden: Die zu uns Gekommenen und Kommenden sollen, sofern sie hierbleiben wollen und können, heimisch werden im bisher fremden Land – und den Einheimischen soll das eigene Land nicht fremd werden, sondern heimisch bleiben! Heimisch werden, heimisch sein heißt, die gleiche Chance zur Teilhabe an den öffentlichen Gütern des Landes zu haben, also an Bildung, Arbeit, sozialer Sicherheit, Demokratie und Kultur. Es heißt, menschliche Sicherheit und Beheimatung zu erfahren, was viel mehr ist als Politik allein zu leisten vermag, sondern Aufgabe vor allem der Zivilgesellschaft ist, ihrer Strukturen und Gesellungsformen, was von deren Einladungs- oder Abweisungscharakter, also von unserem Engagement, unserer Solidarität als Bürger des Einwanderungslandes Deutschland abhängt, also davon, ob Deutschland eine Einwanderungsgesellschaft zu werden vermag.

Heimat – das meint ja den immer kulturell geprägten Raum der Vertrautheiten und Geborgenheiten, der emotionalen Bindung und Identifikation, der Anerkennung und Wertschätzung, der Selbstverständlichkeiten und Zuordnungen. Und meint zugleich eine Hoffnung in die Zukunft hinein. Heimat ist immer auch ein Sehnsuchtsort, wie Ernst Bloch es am Schluss seines monumentalen Werks „Prinzip Hoffnung“ unübertroffen formuliert hat: „Was allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war“.

Unterstellt man, wovon ich überzeugt bin, dass alle Menschen (gewiss unterschiedlich intensiv) das Bedürfnis nach Beheimatung haben, dann gibt es eine politische Verantwortung dafür, dass Menschen (möglichst viele, im Idealfall alle) heimisch werden und heimisch sein können. Dass sie die Chance zur Beheimatung erhalten – in unserem Land als dem Verantwortungsbereich deutscher Politik. Und in jedem Land auf unserem Globus. Das ist dann die Verantwortung jeweils der nationalen Politiken, aber auch der Weltgemeinschaft. Eine solche Vorstellung von Heimat als (im weitesten Sinne des Wortes) politischer Aufgabe der Beheimatung nimmt dem Heimatbegriff alles Starre, Konservative, Reaktionäre. Heimat als Prozess von Beheimatung(en) ist dann weder sozial, noch ethnisch noch religiös exklusiv. Das ist ein „linker“ Heimatbegriff! Und macht Heimat zum Gegenstand politischer und kultureller Aufmerksamkeit und politischen und kulturellen Handelns.

Das gilt nicht nur für unser Land und unseren Kontinent. Und damit sind wir bei Afrika, dem europäischen Nachbarn. Mit dem wir in einer Welt der Globalisierung, also der Entgrenzung, aufs Engste verbunden sind und noch mehr sein werden. Das zeigen nicht nur die Flüchtlinge und ihre Schicksale. Wir erinnern uns gegenwärtig wieder an die europäische Kolonialgeschichte mit und gegenüber Afrika. Und wir können, wir müssen begreifen, dass wir nur gemeinsam Zukunft haben, gemeinsam die Zukunft gestalten müssen. Das gilt für alle Probleme: Die Globalisierung, die

ökologischen Katastrophen, die Probleme der Demografie und Migration, den Terrorismus und die Gewalt, die nationalistischen und fundamentalistischen Ideologien und Gefährdungen.

Wir werden all diese Probleme und Herausforderungen nicht bewältigen ohne eine energischere, viel größer dimensionierte Politik globaler Gerechtigkeit und globaler Sicherheit. Und wenn ich von Politik spreche, dann meine ich immer auch das Wissen und Handeln der Zivilgesellschaft, also der Bürgerinnen und Bürger und deren Solidarität. Auch und gerade deshalb ist der Blick nach und auf Afrika so wichtig, also die Überwindung unserer (europäischen, deutschen) Blindheit, unseres Halbwissens, unserer Vorurteile.

Ich wünsche uns einen informativen und ermunternden Abend!